

Klinische Arzneimittelforschung im 18. Jahrhundert*)

Von Erna Lesky

Die Innsbrucker Hofburg ist für den Medizinhistoriker mit einer traurigen Erinnerung verbunden. Als 1765 hier *Maria Theresia* die Vermählung ihres zweitgeborenen Sohnes *Leopold*, des Großherzogs von Toskana und nachmaligen Kaisers, mit der spanischen Infantin feierte, starb während der Festlichkeiten am 18. August 1765 ihr Gemahl *Franz Stephan von Lothringen*. Man weiß, daß sie zeit ihres Lebens die Trauerkleidung nicht mehr ablegte. Nie hat die Kaiserin sich verzeihen können, daß sie bei dieser Innsbrucker Reise auf die Begleitung ihres Leibarztes *Gerard van Swieten* verzichtet hatte.

Die Teilnehmer am Pharmaziehistorischen Kongreß in Innsbruck erhielten als Erinnerungsgabe ein Exemplar der Faksimileausgabe des *Quarinischen Dispensatorium pauperum* überreicht. In seiner Einleitung bezeichnet *Kurt Ganzinger* dieses Dispensatorium sowie die österreichischen Pharmakopöen des ausgehenden 18. Jahrhunderts als Ergebnis eines radikalen Wandels der Arzneitherapie. Ich möchte konkret die Frage stellen und sie in diesem Festvortrag zu beantworten versuchen: Von wem ist in Österreich der Impuls zu diesem Wandel ausgegangen, nach welchen Prinzipien hat er sich vollzogen und welche Institutionen haben in ihm mitgewirkt? Ich glaube, wenn es gelänge, diese Fragen zu beantworten, daß wir dann nicht nur den bezeichneten Wandel der österreichischen Pharmakopöen dieser Zeit besser verstünden, sondern daß sich gerade in ihm beispielhaft die Kräfte manifestieren, die die Arzneimittellehre der europäischen Aufklärung beherrschen.

Auszugehen ist hier von einer Rede, die eben der Leibarzt *Maria Theresias* und Reformator des österreichischen Gesundheitswesens, *Gerard van Swieten*¹⁾ (1700–1772), am 5. April 1759 in der Aula der Wiener Universität (heute Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) unter dem Titel „*De medicina simplici vera*“²⁾ gehalten hat. Diese Rede ist für uns so wichtig, weil sie in einzigartiger Weise die Struktur aufklärerischer Gesundheits- und Bildungspolitik verdeutlicht. Van Swieten gibt in ihr nicht nur einen Überblick über zehn Jahre Aufbau- und Reformarbeit an der Wiener medizinischen Fakultät, sondern er benennt programmatisch das im jeweiligen Reformakt intendierte Reformziel. Zum Beispiel: Errichtung der medizinischen Klinik und Einrichtung eines pathologisch-anatomischen Obduktionszimmers, um jeweils am Objekt Diagnose und Therapie verifizieren oder falsifizieren zu können. Oder: Errichtung eines botanischen Gartens und eines chemischen Laboratoriums, damit nicht nur (seit 1749) die Medizinstudenten, sondern auch die Apothekerlehrlinge unmittelbar am Objekt und im Experiment ihre Erfahrungen schöpfen könnten. Mit dieser, das jeweilige Objekt, die Arzneipflanze, die chemische Substanz oder den menschlichen Leib, in den Mittelpunkt stellenden Methode hoffte *van Swieten* nicht nur zum Wahrheitsgehalt echter Heilkunde (*Medicina vera*) vordringen, sondern diese namentlich auf dem therapeutischen Sektor in der Arzneibereitung und Verordnung gemäß der Devise seines Lehrers

Herman Boerhave (1687–1738) „*simplex sigillum veri*“ auf einfache, rationelle und ökonomische Verfahren zurückführen zu können.

Im besonderen – und das ist bisher in der Literatur nicht beachtet worden – stellt der Anfang seiner Rede „*De medicina simplici vera*“ ein programmatisches Verdikt des Jahrhunderts die Heilmittellehre beherrschenden *Theriak* dar³⁾. Mit einer erstaunlichen Genauigkeit kennt er seine Geschichte sowie die jeweils seit *Mithridates*, *Andromachos*, *Galen* und den Arabern vorgenommenen Veränderungen bzw. Zugaben, bis das Antidot jene Unzahl von Ingredienzien – es waren an die 70 – erreichte, die es zu einem großen, in einem förmlichen Staatsakt zubereiteten Medikamente machten⁴⁾.

Es ist kennzeichnend für *van Swietens* aufklärerische Aggressivität, wenn er in kühler Rationalität die Unwirksamkeit dieser miraculösen Ingredienzien entlarvt und allein jene des Opiums gelten läßt. In gleich aufklärerischer Haltung wischt er andere, die Apotheken der Barockzeit füllende Medikamente wie die aus dem Blut von Hirschen bereiteten Wässer oder den aus den Lungen von Füchsen hergestellten *Looch*⁵⁾ vom Tisch. Ebenso hält er die aus Gold und Silber hergestellten Blättchen wie auch den *Bezoarstein* oder die mit dem höchsten Namen als *manus Christi* benannten Zeltchen⁶⁾ für nutzlos, um nur einige aus der Reihe dieser vor abergläubischen Vorstellungen strotzenden Medikamente zu nennen. Dabei ist sich *van Swieten* völlig bewußt, daß er mit diesem Verdikt einen revolutionären Akt, ein „*crimen laesae facultatis*“, ohnegleichen setzte. Für uns Heutige ist es interessant zu erfahren, mit welch starken sozial aggressiven Akzenten dieser Aufbruch zu einer neuen Therapie verbunden ist. Ich zitiere wörtlich: „Die Reichen mögen den Fleiß der Ärzte bewundern, die auf das dienstfertigste nicht nur all ihre Tischchen, sondern auch alle Winkel ihres Zimmers mit Pülverchen, Elixieren und Mittelchen, ich weiß nicht, aus welch lächerlichen Pharmakopöen anfüllen ...“

Diesen Reichen stellt er die Armen gegenüber, deren Familie allein schon durch eine einzige Krankheit an den Rand ihrer Existenzfähigkeit gerät. Wie könnte in solcher Not ein redlicher Arzt, „*probus medicus*“, es verantworten, diesen armen, durch die Krankheit bedrängten Menschen noch teure Medikamente zu verschreiben, die völlig nutzlos sind.

In diesem Appell *van Swietens* an das soziale Gewissen und die soziale Verantwortlichkeit des Arztes ist implicite der Auftrag zu einer *Pharmacopoea pauperum* umschlossen, wie sie ein Vierteljahrhundert später im *Quarinischen Dispensatorium* vorlag. Doch bevor wir auf diese Entwicklung eingehen, lassen Sie mich mit aller Deutlichkeit sagen, was die Rede „*De medicina simplici vera*“ für die Pharmazie- und Medizingeschichte bedeutet: ein Manifest, das programmatisch die neuen Grundsätze verkündet, die im Sinn der fortgeschrittenen westeuropäischen Aufklärung die Arzneimittelterapie im Mitteleuropa des 18. Jahrhunderts bestimmen sollten: Einfachheit und Wirtschaftlichkeit bei optimaler und experimentell abgesicherter Wirksamkeit, das war die Devise dieser „*medicina simplex vera*“.

*) Festvortrag, gehalten bei der Eröffnung des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie am 8. Juni 1977 in Innsbruck.

Van Swieten war für einen innovatorischen Akt dieser Bedeutung der geeignete Mann. Er besaß nicht nur die Autorität und Durchschlagskraft, die sich auf die Machtfülle eines absolutistischen Großstaates vom Range des Habsburgerreiches gründeten; er besaß auch eine bis in das letzte Detail pharmazeutischer Kompositionstechnik gehende Sachkenntnis. 1972 hat der holländische Medizinhistoriker *G. A. Lindeboom*⁷⁾ aus den Leydener Archiven ans Licht gehoben, daß *van Swieten*, bevor er Medizin studierte, vier Jahre (1715–1719) Apothekerlehrling war, 1720 als Mitglied in das Collegium pharmaceuticum in Leyden aufgenommen wurde und wahrscheinlich eine eigene Apotheke besaß. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der spätere Apothekenvisitorator und Sanitätschef eines großen Reiches 1722 in Leyden nach einer Apothekenvisitation wegen mangelhafter und verdorbener Medikamente mit einer Geldstrafe belegt wurde.

Der eminent therapeutische Zug, der die Erste Wiener medizinische Schule bestimmen sollte, kündigt sich bereits in den Leydener Frühjahren *van Swietens* an, als er in seiner Wohnung Privatvorlesungen über *Materia medica* und Pharmazie hielt. Der spätere russische Leibarzt, *Ribeiro Sanches* (1699 bis 1783), hörte 1730/31 diese Vorlesungen. Man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, was er 1772 über *van Swieten* aussagte⁸⁾, „daß (nämlich dieser) der erste gewesen ist, der in diesem Jahrhundert die Pharmazie wieder zum Leben erweckt hat und daß er unter Beweis gestellt hat, daß alle Ärzte notwendigerweise perfekte Apotheker sein sollten“.

Ich möchte hier nicht ausführlich von *van Swietens* Wiener Reformen sprechen, von den Vorlesungen und Übungen in Pharmazie und Chemie, die seit 1749 Mediziner und Apothekerlehrlinge in gleicher Weise zu absolvieren hatten. Die Arbeiten von *Kurt Ganzinger*⁹⁾ geben darüber im einzelnen Auskunft. In diesem Vortrag kommt es vor allem darauf an zu zeigen, daß *van Swieten* systematisch und auf breiter Basis eine klinische Arzneimittelforschung in Wien inaugurierte, die ihrerseits wieder auf die medizinischen Zentren Europas stimulierend wirkte. Voraussetzung für dieses in seiner Art und in seiner Zeit weiträumige Unternehmen war, daß *van Swieten* unter seinem Lehrer *Boerhaave* sowohl auf dem botanischen als auch auf dem chemischen Sektor reichlich Gelegenheit hatte, sich die Grundsätze erfahrungswissenschaftlicher Arzneimittelforschung und Arzneimittelforschung anzueignen und diese schon in seiner Privatpraxis in Leyden zwanzig Jahre hindurch erprobt hatte¹⁰⁾.

Hier in Wien bot sich ihm als dem staatlich bestellten Aufsichtsorgan der Fakultät, die zugleich Lehrinstitution und Gesundheitsbehörde war¹¹⁾, die im damaligen Europa einmalige Chance, seine Forschungsprojekte auf dem medikamentösen Sektor auf breiter Basis zu realisieren. Da *van Swieten* in seiner amtlichen Eigenschaft als *Praeses facultatis* und oberster Sanitätschef (*Protomedicus* der Erblände) der Initiator dieser Forschung war, konnte man sie als den ersten staatlich gelenkten Versuch einer Arzneimittelforschung ansprechen. Wenn man dies tun will, dann darf man es als außerordentlich glücklich bezeichnen, daß der Auftraggeber und Vertreter des Staates zugleich ein Wissenschaftler von hohem Rang gewesen ist. Staatsdenken des Absolutismus sind in ihm mit den inneren Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaften jene Synthese eingegangen, wie sie *Rudolf Schmitz* 1975 in seinem Saarbrückener Vortrag¹²⁾ als zeit- und systemtypisch herausgearbeitet hat.

Als Zentrum dieser Arzneimittelforschung nimmt die 1754 von *van Swieten* errichtete und dem holländischen *Boerhaave*-Schüler *Anton de Haen* (1704–1776) anvertraute medizinische Klinik im Bürgerspital eine besondere Stellung ein. Das gleiche kann man von dem Parzmarischen Spital in der Währingerstraße sagen, in dem der Schüler *van Swietens* und *de Haens*, *Anton Störck* (1731–1803), seine nachmals so berühmt gewordenen Schierlingsversuche anstellte. Neben diesen beiden Spitälern gibt es aber eine Reihe von anderen, die bisher überhaupt nicht oder nur am Rande im Zusammenhang mit den Wiener Therapieversuchen erwähnt wurden. Sie erlauben, daß ich sie einmal der Reihe nach aufzähle, um System und Umfang der *van Swietens* Forschungsorganisation – denn um das frühe Beispiel

einer solchen handelt es sich hier – erkennen zu lassen. Im Auftrage *van Swietens* wurden seit 1754 klinische Arzneimittelforschungsversuche angestellt im Chroniker Spital St. Marx, im Militärspital in der Leopoldstadt, im Spital der Barmherzigen Brüder und im Spanischen Spital, das nachmals durch die Erfindung der Perkussion durch *Leopold Auenbrugger* (1722–1809) weltberühmt geworden ist. Mit der früher genannten Klinik und dem Parzmarischen Spital handelt es sich nicht weniger als um sechs Spitäler, in denen durch mehr als zwei Jahrzehnte hindurch klinische Arzneimittelforschung praktiziert wurde.

Aus der Fülle der untersuchten Arzneimittel möchte ich nur wenige Beispiele herausgreifen, um zu zeigen, welche zeittypischen Antriebe diesen klinischen Versuchen zugrundelagen und wie ihr Ergebnis in verschiedener Weise für die österreichischen Pharmakopöen relevant wurde.

Als *van Swieten* dem *Physicus* des Spital St. Marx, *Maximilian Locher*¹³⁾, 1754 den Auftrag gab, den später nach *van Swieten* benannten *Liquor mercurii* – es handelt sich um eine Lösung von 12 Gran *Sublimatus corrosivus* in 2 Pfund Kornbranntwein – auf der Luetiker-Abteilung des Spital St. Marx zu erproben, da hatte er ihn bereits an venerischen Fällen seiner Privatpraxis seit zwölf Jahren mit Erfolg angewendet. Die Motive, die *van Swieten* zu seiner internen Sublimatkur führten, sind als zeittypische zu bezeichnen¹⁴⁾. Einmal hatte er Mitleid mit den Luetikern, die in den üblichen undosierbaren Quecksilberschmierkuren in überhitzten Räumen bis zur Erschöpfung ganze Speichelflüsse entlassen mußten. Nach *van Swietens* Ansicht war die *Salivation* nicht nur unnütz, sondern schädlich. Mit seinem *Liquor antivenericus* hatte er ein Mittel gefunden, dessen Sublimatgehalt er so genau dosieren konnte, daß die *Salivation* unterblieb bei gleichzeitig optimaler Quecksilberwirkung. Vielfach konnten, vor allem in den Sommermonaten, Patienten überhaupt ambulant behandelt werden, so daß jede soziale Diskriminierung, wie sie die langen Schmierkuren zur Folge hatten, entfiel. Kein Zweifel: die Syphilistherapie war durch den *Liquor mercurii* um vieles rationeller und ungleich philanthrophischer geworden.

Es ist für den pragmatischen Empirismus *van Swietens* und sein Bedürfnis nach numerisch-statistischer Absicherung charakteristisch, daß er sich nicht mit seinen seit 1742 beobachteten Privatfällen begnügte, sondern den *Liquor* erst bekannt machte, nachdem 1754 in St. Marx 128 Luetiker ohne *Salivation* oder sonstige Zwischenfälle behandelt worden waren¹⁵⁾. 1761 war das Mittel allein in St. Marx an 4880 Fällen erprobt. Zu gleicher Zeit stand es in klinischer Prüfung in der Klinik *de Haens*¹⁶⁾, im Parzmarischen Spital und im Militärspital in der Leopoldstadt. Immer wieder suchte *van Swieten* diese Spitäler auf, ließ sich Fälle vorstellen und beriet sich über Methode und Erfolg des Arzneiversuchs mit den leitenden Klinikern, so daß man von einer koordinierten Arzneimittelforschung auf breiter Basis sprechen kann.

Nach 1755 hat sich die interne Sublimattherapie schlagartig über Europa ausgebreitet und eine Welle klinischer Arzneimittelforschung, namentlich in den Militärspitalern, ausgelöst. Hier drängt sich die Frage nach den Wegen auf, auf denen so rasch die Ergebnisse der Wiener klinischen Arzneiforschung publik gemacht wurden. Sicherlich haben die viel gelesenen Jahresberichte *de Haens*, *Störcks* „*Annus medicus*“¹⁷⁾ und *Lochers* 1762 erschienene „*Observationes*“ dazu beigetragen. Aber für die rasche Publizität entscheidend waren die Briefe, das „*commercium literarium*“, das *van Swieten* mit den führenden Ärzten Europas unterhielt. Als prominenter *Boerhaave*-Schüler und *Protomedicus* am habsburgischen Hof verfügte er über eine Fülle von Verbindungen innerhalb der „*res publica doctorum*“, jener wissenschaftlichen Kommunität, die in Wahrheit ein gut funktionierendes wissenschaftliches Informationsnetz darstellte. Durch dieses Informationsnetz hatte *van Swieten* bereits 1742 aus St. Petersburg von dem *Boerhaave*-Schüler *Ribeiro Sanches* eben das Rezept des korrosiven Sublimats erhalten¹⁸⁾, das er seinerseits, aber nach ausgiebiger klinischer Prüfung, andern *Boerhaave*-Schülern und Leibärzten, *John Pringle*¹⁹⁾ in England, *Lempool* in Rotterdam, *Laugier* in Madrid, *Morand* in Paris, *Bevenuti* in Lucca, *Borsieri* in Faenza, um nur einige zu nennen, zur weiteren Erprobung zur Verfügung stellte.

Bereits 1758 erscheint der *Liquor mercurii* in der Appendix von Rezeptformeln, die *van Swieten* seiner „Kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftesten in dem Feldlager beobachtet werden“ (S. 196, Nr. 66) beigab. Als leicht herstellbares, gut dosierbares, billiges und sozial nicht diskriminierendes Antilutecum hat der „*Liquor Swietenius*“ die Postulate einer „*Medicina vera simplex*“ erfüllt und trotz der bald gegen ihn entfesselten Polemik seinen Platz in den in- und ausländischen Pharmakopöen erobert und bis zum Siegeszug der Salvarsantherapie am Anfang unseres Jahrhunderts auch behauptet.

Es hängt mit der Wirtschaftspolitik des absolutistischen Staates und seinem Bedürfnis, den sozial unterprivilegierten Gruppen, den *pauperes*, billige Arzneimittel zur Verfügung zu stellen, zusammen, wenn die Wiener Boerhaave-Schüler *van Swieten* und *Anton de Haen*, das Postulat der Wohlfeilheit eines Mittels dadurch zu erfüllen suchten, daß sie die Flora des eigenen Landes auf neue Arzneimittel durchsuchten. Daß es sich hier um ein legitimes Postulat des aufgeklärten absolutistischen Staates handelt, bezeugen die Erläuterungen der neuen Österreichischen Militär-Pharmakopöe²⁰⁾ von 1795, die allgemein verbindlich für die Wahl von Medikamenten festlegte: „(Sie, sc. die Wahl) muß in den österreichischen Staaten vorzüglich jene treffen, a) welche allda sowohl in hinreichender Menge als in der besten Eigenschaft gefunden werden; b) welche bei gleicher Güte den geringsten Preis haben.“

Das Streben nach medikamentöser Autarkie, wenn man diesen Zug der Aufklärungspharmazie so nennen darf, ergriff alle Wiener klinischen Erprobungsstätten, im besonderen Maße aber die Klinik de Haens als Staatinstitution erster Ordnung. Ganze Versuchsreihen mit einheimischen Pflanzen, der Virginianischen Kreuzblume, dem Andorn, Wegerich und vor allem der Bärentraube, liefen hier seit 1754 an²¹⁾. Wir wissen aus der „*Ratio medendi*“²²⁾ *de Haens*, jenem berühmten, jährlich erscheinenden Rechenschaftsbericht über seine Klinik, daß es wiederum der Praeses facultatis, *van Swieten*, war, der *de Haen* den Auftrag erteilte, die Wirksamkeit der *uva ursi* bei Steinbeschwerden in Niere und Blase zu erproben. So mögen denn an dieser Pflanze Struktur und Ziel der Versuche aufgezeigt werden, die Wirksamkeit einheimischer Arzneimittel, der *medicamenta indigena*, festzustellen. Diese Versuche waren so vielfältig und intensiv, daß ich geradezu von einer Indigena-Pharmazie sprechen möchte.

Großlieferant der Bärentraube war der Schneeberg, jener Berg in der Umgegend Wiens, auf dem der Kräuterkenner und Arzt *Lukas Misley* für die de Haensche Klinik die Bärentraube sammelte. Die Zubereitung des Arzneimittels sollte so einfach als möglich sein. Die Blätter der Bärentraube wurden getrocknet, klein gestoßen, zu Pulver verrieben und innerlich als Pulver oder mitunter als Abkochung gegeben.

Zwei Publikationen sind als Gemeinschaftsarbeiten des Münchner, Münsteraner und Wiener medizinhistorischen Instituts erschienen²³⁾, die Struktur und Methode der Wiener Arzneimittelforschung dieser Zeit im einzelnen analysierten. Hier ist es interessant, die Skepsis hervorgehoben zu finden, die namentlich *de Haen* bei seinen klinischen Versuchen walten ließ. Dabei ging er von der Prämisse aus, daß die genaue ätiologische Aufklärung des Wirkungsmechanismus unmöglich sei. Alles, was ihm seine Vorsicht und seine Skepsis gestatteten, war die Wirkung der *Uva ursi* unvoreingenommen zu beobachten, wobei er sich nicht mit einigen Fällen von Steinleiden begnügte. Es bedeutete einen wichtigen Schritt in der Arzneimittelforschung, daß *de Haen* ausdrücklich das Postulat der wiederholten Kontrolle aufstellte, um Fehlerquellen aufdecken und den Indikationsbereich eingrenzen zu können. Dabei ist es für *de Haens* klinisches Wahrheits- und Sauberkeitsbedürfnis charakteristisch, daß er neben den Erfolgen auch die Mißerfolge genau verzeichnete, die er in seinen Versuchen mit der Bärentraube beobachtet hatte.

Zu verweisen ist schon jetzt darauf, daß sich dieser skeptisch-kritische Pragmatismus *de Haens* vorteilhaft von dem nicht allzu kritischen, empirischen Optimismus seines Schülers *Störck* unterschied, von dem sich dieser später bei seinen Schierlingsversuchen leiten ließ. So ist es verständlich, daß *de Haen* sehr

viele von diesen einheimischen Pflanzen bei seinen Versuchen als nicht genügend wirksam ausschied und sie daher nicht pharmakopöereif wurden. Anders verhielt es sich mit der *Uva ursi*, die bereits in die *Pharmacopoea Austriaca provincialis*²⁴⁾ von 1774 Eingang fand. Es war dies die in Österreich erste, nach aufgeklärten Prinzipien erstellte Pharmakopöe²⁵⁾.

Als einen weiteren charakteristischen Zug der Aufklärungs-Pharmazie, der besonders in der Wiener Schule stark hervortrat, möchten wir ihr Bemühen bezeichnen, neue Mittel dadurch dem Arzneischatz zu gewinnen, daß bisher als Gifte gemiedene Pflanzen wie der Schierling, Stechapfel, Eisenhut, das Bilsenkraut oder die Herbstzeitlose und andere in das Versuchsprogramm einbezogen wurden. Diese Versuche sind mit dem Namen des *van Swieten*- und *de Haen*-Schülers *Anton Störck* verbunden, ihre zentrale Erprobungsstätte war das Parzmarische Spital, in dem *Störck* seit 1758 Primarius war. Man hat *Störck* vor allem wegen seines stufenweisen experimentellen Vorgehens, Tierversuch – Selbstversuch – Patientenversuch, als Pionier der experimentellen Pharmakologie gefeiert²⁶⁾. *Karl-Werner Schwepppe* hat in seiner 1976 erschienenen Dissertation in sehr umsichtiger Weise diese Versuche analysiert und differenziert und gezeigt, wie sie den pharmakotherapeutischen Versuch in den medizinischen Zentren Europas in einer Art Kettenreaktion stimulierten. Uns ist es wichtig, hier vor allem darauf hinzuweisen, daß es wiederum *van Swieten* war, von dem auch dieser Impuls ausging. Als er bald nach seiner Ankunft in Wien 1746 Vorlesungen über *Materia medica* im Vorsaal der Hofbibliothek zu halten begann, stellte er vor seinen damaligen Schülern, unter denen sich auch *Störck* und *Auenbrugger* befanden, die zwei Thesen auf, daß sich unter dem Namen von Giften sehr wirksame Arzneien („*maxima medicamenta*“) verbergen könnten und daß die Dosis das Gift macht²⁷⁾. Als ein weiteres Forschungsprojekt bezeichnete er die bisher unheilbaren Krebskrankheiten. *Störck* hat diese Postulate in seinen Schierlingsversuchen zu realisieren getrachtet. Es wirkte wie eine Sensation, als er 1760, gestützt auf die Autorität *van Swietens*, seine angeblich erfolgreichen Versuche mit dem Schierling bei Krebskrankheiten und in der Folge auch noch bei anderen bekanntgab²⁸⁾. Eine Welle neuer Arzneimittelforschung ging sofort durch die Wiener Spitäler, das Spital St. Marx, das Spanische Spital und jenes der Barmherzigen Brüder sowie die Medizinische Klinik im Bürgerspital. Dort war es *de Haen*, der bald seine skeptische Stimme erhob. Nun tobte im Schierlingsstreit der Kampf zwischen *Cicutarii* und *Anticicutarii*. Es zeugt für den Elan und die Dynamik der Wiener Arzneimittelforschung dieser Zeit, daß die höchste staatliche Autorität, *Maria Theresia* selbst, mit dem Streit der Ärzte befaßt wurde²⁹⁾.

Van Swieten und seinem Schüler *Störck* ist mit dem Schierling der erhoffte Durchbruch auf dem Gebiet der Krebstherapie nicht gelungen. Wohl führt die von *Störck* mit dem Botaniker *Jacquin* und dem Apotheker *Well* redigierte *Pharmacopoea Austriaca provincialis*³⁰⁾ von 1774 die beiden Hauptanwendungsformen des Schierlings, das Emplastrum und das Extractum de cicuta, auf; aber in der, in ihren aufklärerischen Grundsätzen fortschrittlicheren Militärpharmakopöe³¹⁾ von 1795 sind alle Applikationsformen des Schierlings unter den Tisch gewischt mit der harten Feststellung: „Der Schierling hat überhaupt den Erwartungen, welche man von ihm hatte, nicht entsprochen.“

Fragen wir nach der eigentlichen Motivation dieser Arzneimittelforschung, mag sie negative oder positive Ergebnisse gezeitigt haben, so gründet sie sich auf das Wohlfahrts- und Staatsdenken des aufgeklärten Absolutismus, wobei je nach Persönlichkeit des Forschers die philanthropische Zeitstimmung mit mehr oder weniger starken sozialen Akzenten in den Vordergrund tritt. Den sozialen Hintergrund von *van Swietens* Pharmakotherapie haben wir bereits eingangs charakterisiert. In eben derselben Rede von 1759 definiert *van Swieten* die *salus publica*, die öffentliche Wohlfahrt, als oberste Richtschnur seines reformatorischen Tuns³²⁾. Vom gleichen sozialen Motiv wie *van Swieten* zeigt sich auch *de Haen* in seinem pharmazeutischen Reformeifer bewegt, wenn er mahnt³³⁾: „Die Kostbarkeit und Menge der Arzneien macht den Kranken oft mehr Not als die Krankheit selbst.“ Unter einen vollends philanthropischen Aspekt will *Störck* seine Schierlingsversuche gestellt sehen, wenn

er sagt³⁴): „Ich wünsche nur allein, daß meine Versuche für die Geplagten des menschlichen Geschlechts Nützlichkeit und Nutzen bringen mögen und daß sie angewandt werden mögen.“

Kehren wir zu dem Ausgangspunkt unserer Darlegungen, zu van Swieten's Rede „De medicina simplici vera“ von 1759 zurück, in der er so energisch die Prinzipien einer einfachen, wirksamen und wirtschaftlichen Pharmakotherapie gefordert und zugleich den Theriak als ein diesen Prinzipien widersprechendes Mittel verdammt hatte. Darnach bietet sich der Theriak geradezu als Gradmesser dafür an, inwieweit die österreichischen Pharmakopöen des ausgehenden 18. Jahrhunderts die von Swieten'schen Postulate erfüllt haben.

Zwei Jahre nach van Swieten's Tod, 1774, ist die von seinem Schüler Anton Störck mit den bereits früher genannten Mitarbeiterin redigierte Pharmacopoea Austriaca provincialis herausgekommen. Wenn auch die Zahl der Composita und Praeparata, wie das Kurt Ganzinger³⁵) ausgeführt hat, gegenüber dem Wiener Dispensatorium von 1729 auf weniger als ein Drittel vermindert wurde, so hat doch in ihr das Electarium seu Theriaca Andromachi seinen Platz nicht nur behalten, sondern weist noch 58 Bestandteile auf. Der Nachfolger van Swieten's im Protomedikat, Störck, hatte nicht mit der Härte und dem Purismus durchgegriffen, die für den Erneuerer der Pharmazie – so Ribeiro Sanches – Selbstverständlichkeit gewesen wären. Es ist vielmehr ein Zeichen der Kompromißbereitschaft Störck's, wenn er noch soviel an Altem beließ mit der Entschuldigung, „damit der gemeine Mann nicht glaube, als wolle man ihn eines Medikaments, an welches er seit vielen Jahren schon gewöhnt ist, zu seinem Nachteile berauben“.

Wenn man den radikalen Wandel der Pharmakotherapie, der sich seit dem Wirken van Swieten's in Österreich vollzogen hat, in seinem ganzen Ausmaß überblicken will, so hat man zur Pharmacopoea Austriaca castrensis von 1795 zu greifen. In ihr ist mit der van Swieten erstrebten „medicina simplex vera“ Ernst gemacht worden. Sie hat von den bisherigen Medikamenten 291 als unnütz und überflüssig ausgestoßen, darunter endlich auch den Andromachischen Theriak. Die Begründung, mit der 1795 seine Ausstoßung motiviert wird, deckt sich völlig mit dem Verdikt des Jahres 1759³⁶): „Daß der Theriak zu den abentheuerlichsten Mischungen gehöre, darüber sind wohl die vernünftigen Ärzte schon lange einverstanden gewesen. Das Opium liegt unter einer ungeheuren Menge von Dingen, die einander in ihren Wirkungen um die Wette widersprechen, vergraben. ... Wer Opium mit etwas Gewürzhaftem geben will, kann es auf der Stelle weit einfacher verschreiben.“

In der Österreichischen Militärpharmakopöe von 1795 haben sich nicht nur die Prinzipien einer „Medicina simplex vera“ Bahn gebrochen. Sie geht in ihrem reformatorischen Elan noch weiter. Indem sie als erstes Ziel „Die Konservierung des gesunden Mannes“ im Kriegsdienst fordert, werden neue Prioritäten gesetzt. Die prophylaktische Medizin tritt vor die kurative. Das neue Ziel und der neue Geist, die sich in dieser Pharmakopöe ankündigen, weisen weit über das 18. Jahrhundert hinaus. Es ist das Konzept jenes Mannes, in dem wir heute den Pionier der Sozialmedizin erkennen, das Konzept Johann Peter Franks (1745–1821), das sich langsam erst in der sozial- und umweltbewußten Medizin unserer Zeit zu realisieren beginnt.

Anmerkungen:

- (1) Vgl. Lesky, Erna: Gerard van Swieten. Auftrag und Erfüllung. In: E. Lesky u. A. Wandruszka (Hrsg.): Gerard van Swieten und seine Zeit. Wien 1973, S. 11–62.
- (2) Swieten, Gerhard van: Oratio de medicina simplici vera. Habita V. Apr. 1759. Viennae 1779.
- (3) Eine energische revisionistische Tendenz gegen den Theriak ist bereits in Thomas Hawards, Treatise on the Theriac of Andromachus 1732 (vgl. Sonnedecker, G.: Pharmacy in History 19, 1977, 24–38) festzustellen. Bei den engen Beziehungen van Swieten's zu England ist anzunehmen, daß er William Heberdens, An Essay on Mithridatum and Theriaca, London 1745, gekannt hat.
- (4) Watson, Gilbert: Theriac and Mithridatum. A study in therapeutics. Publ. Wellcome hist. med. library. N. S., Vol. 9, London 1966.
- (5) Schneider, Wolfgang: Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Frankfurt 1968–1975, I, S. 59.
- (6) Ebd. 5/2, S. 149. Ein ähnliches Verdikt der Pretiosa kann man in Haen, Anton de: Heilungsmethode in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien. 1. Bd., Leipzig 1779, S. 16, lesen.
- (7) Lindeboom, G. A.: Gerard van Swieten's erster Lebensabschnitt (1700 bis 1745). In dem Anm. 2 zit. Werk S. 63–79. Vgl. auch Ganzinger, Kurt: Gerard van Swieten und die Pharmazie. Österr. Apotheker-Zeitung 26, 1972, 452 f.
- (8) Lemos, Maximiliano: Ribeiro Sanches à Leyde (1730–1731). Janus 16, 1911, 239.
- (9) Ganzinger, Kurt: Zur Geschichte des Pharmaziestudiums an der Wiener Universität. Von der Entstehung eines geregelten pharmazeutischen Unterrichts bis zum Jahre 1848. Österr. Apotheker-Zeitung 19, 1965, 311 bis 316.
- (10) Probst, Christian: Der Weg des ärztlichen Erkennens am Krankenbett. Herman Boerhaave und die ältere Wiener medizinische Schule. Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Beih. 15, Wiesbaden 1972, S. 80 ff.
- (11) Lesky, Erna: Österreichisches Gesundheitswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Arch. Österr. Gesch., Bd. 122/1, Wien 1959, S. 40 bis 57.
- (12) Schmitz, Rudolf: Zur Stellung der Naturwissenschaften im absolutistischen Staat. Medizinhistorisches Journal 11, 1976, 177 ff.
- (13) Locher, Maximilian: Observationes practicae circa luum venereum, epilepsiam et maniam. Viennae 1762.
- (14) Swieten, Gerhard van: Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsätze von Erkenntnis und Heilung der Krankheiten. 5. Teil, 2. Bd., Frankfurt und Leipzig 1775, S. 297 ff. Leersum, E. C. van: A couple of letters of Gerard van Swieten on the „Liquor Swietenii“, and on the inoculation of smallpox. Janus 15, 1910, 345–371.
- (15) Swieten, Gerhard van (zit. Anm. 14) 305 f. Locher, Maximilian, a.a.O. 13.
- (16) Haen, Anton de (zit. Anm. 6) 1, 85; 2, 186 f.
- (17) Störck, Anton: Annus medicus primus et secundus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos ... Vindobonae 1760–1762.
- (18) Swieten, Gerhard van (zit. Anm. 14) 303. Am 27. Juli 1742 teilt van Swieten Ribeiro Sanches nach St. Petersburg mit, daß er mit dessen Lues-Mittel gute Erfolge beobachtet habe. Österr. Nat. Bibl. MS 12.713.
- (19) Man vgl. die bei Le Begue de Presle, Mémoire pour servir à l'histoire de l'usage interne du mercure sublimé corrosif. La Haye 1763, im Recueil d'observations S. 1 ff. abgedruckten Briefe, für Großbritannien im besonderen Medical observations and Inquiries by a Society of Physicians in London.
- (20) Wien 1795, S. 36.
- (21) Haen, Anton de (zit. Anm. 6) 1, 204 f.; 2, 180 f.
- (22) Haen, Anton de, a.a.O. 1, 204.
- (23) Thomae, Annette: Arzneimittelforschung und Arzneimittelbehandlung des Wiener Klinikers Anton de Haen. Med. Diss., München 1976. — Schweppe, Karl-Werner: Experimentelle Arzneimittelforschung in der älteren Wiener Schule und der Streit um den Schierling als Medikament in der Zeit von 1760 bis 1771. Med. Diss., München 1976.
- (24) Viennae, 1774, p. 72.
- (25) Ganzinger, Kurt: Die österreichische Provinzial-Pharmakopöe (1774 bis 1794) und ihre Bearbeiter. Z. Gesch. d. Pharmaz. 14 (1962), 17–24 (Beil. d. Dtsch. Apotheker-Ztg.).
- (26) Haas, Hans: Spiegel der Arznei. Berlin-Göttingen 1956, S. 129.
- (27) Alethophilorum quorundam Viennensium elucidatio ... Anstelodami 1766, p. 4.
- (28) Störck, Anton: Libellus, quo demonstratur: Circutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed esse simul remedium valde utile in morbis. Viennae 1760.
- (29) Alethophilorum (zit. Anm. 27) 22.
- (30) Viennae 1774, p. 151 f., 174.
- (31) Erläuterungen der neuen Österr. Militär-Pharmakopöe. Wien 1795, S. 72 f.
- (32) Swieten, Gerhard van (zit. Anm. 1) 23. Augustis nostris principibus semper haec res unica curae fuit, ut salus publica promoveatur ...
- (33) Haen, Anton de (zit. Anm. 6) 1, 17.
- (34) Störck, Anton (zit. Anm. 28) Praefatio.
- (35) Ganzinger, Kurt (zit. Anm. 25) 18.
- (36) Erläuterungen (zit. Anm. 31) 6. Ganzinger, Kurt: Die Österreichische Militär-Pharmakopöe 1795. Österr. Apotheker-Zeitung, Folge 23, 1953 (Separatdruck).

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. med. Dr. phil. Erna Lesky,
Institut für Geschichte der Medizin,
Währingerstr. 25, A 1090 Wien.

Kleine Mitteilungen

Caspar Hartung vom Hoff —
Anmerkungen zum Stand der Forschung

Es ist das Verdienst von *Herwig Buntz*, 1970¹⁾ die Forschung zu *Caspar Hartung vom Hoff* neu belebt zu haben. Er faßt kurz zusammen, was bis dahin bekannt war: Der Alchemist *C. Hartung* hat um die Mitte des 16. Jahrhunderts gelebt und stammt wahrscheinlich aus Hof im Vogtland. Folgende unter seinem Namen überlieferten Werke werden genannt: 1. „Von der Bereitung des gebenedeyten Philosophischen Steins“, das Hauptwerk (B), und 2. „Vademecum“ (V).

Den Anregungen von *H. Buntz* folgend, gab ich 1975 ein bislang unbekanntes drittes Werk *C. Hartungs* in Faksimile und Transkription mit kommentierender Einleitung heraus²⁾. Dieses dritte Werk, das „Kunstbüchlein“ (KB), mußte von mir als eigenständiges³⁾ Werk erst einmal nachgewiesen werden. Es wurde nämlich vorher mit dem Hauptwerk verwechselt: Die Hs. 8° Ms. chem. 32 der Murhardschen Bibliothek und Landesbibliothek Kassel, die es überliefert, galt als einer der Textzeugen für B. Wahrscheinlich kam es zu der Verwechslung, weil es gegenüber B (wie übrigens auch gegenüber V) größere Textparallelen aufweist⁴⁾.

Die Entdeckung des KB bereicherte insofern unsere bislang äußerst spärlichen Kenntnisse der Biographie *Hartungs*, als aus ihm, und bisher eben nur da, indirekt Material zur Lebensbeschreibung *C. Hartungs* zu gewinnen war. Ich habe darüber KB, S. 3 ausführlicher behandelt. Hier nur soviel: *C. Hartung* gehörte einem „orden der pluenden Schuel zu Speier“ an, in dem man m. E. einen der alchemistischen Geheimbünde zu sehen hat⁵⁾. Dies vor allem deshalb, weil das KB einem „*Wilhalben Guntzhoffer* probst zu khreych“ gewidmet ist, und ein Kloster „khreych“ wenigstens bislang nicht nachgewiesen werden konnte. Außerdem nennt *C. Hartung* weitere „prueder, die da genaygt sein zun der edlen khunst“.

Die Veröffentlichung des KB in der Reihe „Litterae“ verfolgte das Ziel, den Text für die Forschung bereitzustellen⁶⁾. Wegen des Zusammenhangs von Bild und Text konnte dies nur in einer Faksimileausgabe geschehen. Die Einleitung sammelt Biographisches zu *C. Hartung*, weist das KB als dessen drittes Werk nach und bietet in der Hauptsache Erklärungen zu Text und Federzeichnungen anhand der einschlägigen alchemistischen Primär- und Sekundärliteratur. Nach Lage der Dinge war auf weite Strecken hin Pionierarbeit zu leisten.

Wie ich feststelle, haben meine Bemühungen zum Weiterarbeiten angeregt. Nachträge liefern bislang zwei Rezensionen⁷⁾: *J. Telle*⁸⁾ (s. o., A. 3) und *H. Buntz* (ZfDPh 96 [1977], S. 138 bis 140), *J. Telle* beschäftigt sich mit der literarischen Wirkung⁹⁾ des Hauptwerks und weist darauf hin, daß es Paracelsisten bekannt war, bzw. für eine paracelsische Schrift gehalten wurde. Hier wird eine umfassende Untersuchung des Hartungsschen Gesamtwerkes weiterzuarbeiten haben. Außerdem verfolgt er die Tradierung von zwei Versatzstücken des KB, einmal die des Gedichts KB, Bl. 15v–16v und zum anderen diejenige der großen Bildfolge KB, Bl. 30v–43r¹⁰⁾. Diese letztgenannte Bildfolge weist *H. Buntz* als ältesten Teil des noch weitgehend unerforschten Rosarium philosophorum nach und macht wahrscheinlich, daß sie über eine, dem „Alchemistischen Manuskript“ (UB Basel, L IV 1) nahestehende Sammelhandschrift im Verein mit verschiedenen anderen Bildern, die an Darstellungen im „Buch der heiligen Dreifaltigkeit“ erinnern¹¹⁾, in *Hartungs* Kompilat gelangten. Da wir so wenig über *C. Hartungs* Lebensumstände wissen, erscheint der indirekt geführte Nachweis von *H. Buntz*, daß *C. Hartung* Protestant war, besonders wertvoll. Die Textstelle KB, Bl. 18v aus dem HL, so stellt *H. Buntz* fest, „entspricht wörtlich der Lutherübersetzung von 1534: ‚kalmus uñ Cinamen mit allerley beumen Libanon‘ (in der Ausgabe 1545 gebessert zu ‚bewmen des Weyrauchs‘)“. Auch sonst folgt *C. Hartung* in seinen Bibelziten der Lutherübersetzung.

Zusammenfassend kann jetzt zu *Hartungs* Biographie folgendes festgehalten werden: Er lebte im 16. Jahrhundert, stammt wahrscheinlich aus Hof im Vogtland, gehörte in Speyer einer alchemistischen Vereinigung an und war Protestant. Bisher sind drei Werke bekanntgeworden, die ihm die Überlieferung zuordnet.

Anmerkungen:

(1) E. E. Ploss / H. Roosen-Runge / H. Schipperges / H. Buntz: Alchimia. München 1970.
(2) Das „Kunstbüchlein“ des Alchemisten Caspar Hartung vom Hoff. Göppingen 1975 (= Litterae. Göppinger Beiträge zur Textgeschichte. Hrsg. v. U. Müller / F. Hundsnurscher / C. Sommer. Nr. 39).
(3) Diesen von mir gebrauchten Terminus mißverstehet *Joachim Telle* (Rez. i.: Beitr. z. Gesch. d. Pharmazie 28 [1976], 29 f.) völlig. „Eigenständigkeit“ des KB heißt KB, S. 3 f. nicht Eigenleistung des Verfassers *C. Hartung*, sondern bezeichnet einfach die Tatsache, daß es als dessen drittes Werk geführt werden muß: Eigenständigkeit gegenüber dem Hauptwerk, mit dem es verwechselt wurde. Auch ich fasse, entgegen *Telles* Behauptung, das KB als Kompilat auf (KB, S. 5–7, 10 f. [Bernhardus Trevisanus], 15 [Senior Zadith], 27–29), behandle jedoch diese Frage nicht abschließend. Was bliebe von der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachliteratur, wenn wir, *Telle* folgend, Kompilate nicht unter dem Namen des Kompilators führten?
(4) Vgl. KB, S. 5–7.
(5) Dagegen *Telle* (s. o., A. 3) ohne Begründung. — Zum folgenden vgl. KB, S. 3.
(6) Vgl. Vorwort KB, S. 1 f.
(7) Weitere Rez.: *G. Keil* (Germanistik 17 [1976], 775 f.). Angekündigt wurden mir folgende: *W. Schmitt* (Studia Neophilologica), *Ch. Hagenmeyer* (Sudhoffs Archiv); *W. Hirth* (PBB, Tübingen); *P. Assion* (Leuvense Bijdragen).
(8) In dieser Rezension ist besonders folgendes zu korrigieren: KB, S. 1 bezieht sich die Zeitangabe 16.–18. Jh. auf *Hartungs* literarische Wirkung, nicht auf die seit Anfang 17. Jhs. einsetzenden Drucklegungen seines Hauptwerks. *B. Figulus* (*Telle*, S. 29, A. 3) ist nicht „unberücksichtigt“ geblieben (s. KB, S. 3, S. 18, A. 3). Bildmaterial der alchemistischen „Arkansprache“ und Bildtradition wurden eingehend, wenn auch nicht immer erschöpfend, untersucht (KB, S. 8–29, vgl. z. B. S. 15 zu Federz. 19). Unter „Eigenständigkeit“ d. KB versteht *Telle* etwas völlig anderes als KB, S. 3 f. (s. o., A. 3). Der kompilative Charakter des KB wurde herausgestellt (s. o., A. 3). Bedenklich ist vor allem, daß der Rezensent den Anschein erweckt, als sei eine umfassende Analyse aller Werke *Hartungs* intendiert gewesen, was selbstverständlich im Rahmen einer kommentierenden Einleitung zu einer Faksimileausgabe der Reihe Litterae — zumal beim derzeitigen Forschungsstand — nicht möglich war. Cui bono?
(9) Mit Nachweis von Hss. u. Drucken.
(10) *Telle* verweist auf die Deutung durch *C. G. Jung* (1973, 11946).
(11) Vgl. u. a. KB, S. 21, A. 70, A. 71, S. 22, A. 90, A. 97.

B. D. Haage, Mannheim

Literaturhinweis

Zaunick, Rudolph: Der sächsische Paracelsist Georg Forberger. Mit bibliographischen Beiträgen zu Paracelsus, Alexander von Suchten, Denys Zacaire, Bernardus Trevirensis, Paolo Giovio, Francesco Guicciardini und Natale Conti. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Hans-Heinz Eulner und Kurt Goldammer (= Kosmosophie, Bd. IV) Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1977. XII + 110 S., 10 Tafeln. Brosch. DM 42,—.

Erstmalige und auf Anregung *K. Sudhoffs* entstandene Bio-Bibliographie über *G. Forberger* (ca. 1543 bis nach 1604), der in zeitweiligen Diensten des Basler Verlegers *P. Perna* und des sächsischen Kurfürsten *August* als Herausgeber und Übersetzer von peracelsischen Werken, Geschichtsbüchern und alchemistischen Schriften von *Bernardus Trevisanus*, *A. von Suchten* und *D. Zacaire* wirkte. *Zaunick* (gest. 1967) beschreibt die literarischen Arbeiten *Forbergers* und reiht sie in die europäische Überlieferungskette ein, so daß sich für das jeweilige Werk textgeschichtliche Konturen abzeichnen. Seine bibliographischen Nachweise bieten einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der alchemistisch-naturkundlichen Literatur der frühen Neuzeit.

J. Telle

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 3 580 34, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Dank für den Kongreß 1977 in Innsbruck

Die 50-Jahr-Feier der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., bei der zugleich des 25. Jubiläums der Union Mondiale des Sociétés d'Histoire pharmaceutique und der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie gedacht wurde, konnte in Innsbruck in würdiger Weise begangen werden. Wo im Jahre 1926 durch *Ludwig Winkler, Fritz Ferchl, Otto Raubenheimer, Georg Urdang* und *Walther Zimmermann* der Grundstein gelegt worden war, hatte nun der Enkel des Gründers, Magister pharm. *Franz Winkler*, alle Vorbereitungen dafür getroffen, daß sich das fertige Gebäude der Wissenschaft von der Pharmaziegeschichte und ihre internationalen Organisationen stattlich präsentieren konnten. Die Kongreßteilnehmer und ihre Sprecher fanden viele Worte des Dankes an den Veranstalter, den Vorsitzenden der österreichischen Landesgruppe unserer Gesellschaft und an seine Mitarbeiter. Dieser Dank sei hier noch einmal wiederholt, auch im Namen derjenigen, die nicht persönlich dabei sein konnten. Der Jubiläumskongreß war eine Sache aller Mitglieder unserer Gesellschaft, der ausführliche Pressebericht und der Vortragsband, die zur Verteilung gelangen werden, lassen einen jeden noch nachträglich teilnehmen und Gewinn aus den Vorträgen und Reden ziehen.

Mit unseren guten Wünschen für die weitere Entwicklung der Gesellschaft und ihrer internationalen Beziehungen in den kommenden Jahrzehnten verbindet sich unsere Hoffnung auf das Blühen und Gedeihen unserer österreichischen Landesgruppe unter Vorsitz von *Franz Winkler*, der uns die festlichen, besinnlichen und ertragreichen Tage von Innsbruck beschert hat.

Wolfgang Schneider, Präsident

Bericht über die Hauptversammlung 1977

Die Hauptversammlung fand am 7. Juni 1977, 15.15 Uhr bis 16.22 Uhr, in Innsbruck statt. Anwesend waren 48 Mitglieder. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Der Jahresbeitrag für 1978/79 bleibt wie bisher (ordentl. Mitgl. 30,- DM, a.ordentl. Mitgl. 15,- DM, fördernde Mitgl. 125,- DM; unabhängig davon erhebt die Deutsche Landesgruppe für ihre ordentl. Mitglieder einen zusätzlichen Betrag von 10,- DM).
2. Entlastung wurde (ohne Gegenstimmen) dem Präsidenten, den 3 Vizepräsidenten und dem Schatzmeister erteilt.
3. Der Vorstand wurde (ohne Gegenstimmen) en bloc so bestätigt, wie er in der vorangegangenen Sitzung des Erweiterten Vorstandes beschlossen worden war (siehe unten).
4. Die nächste Hauptversammlung findet im Herbst 1979, in Verbindung mit einem Internationalen Kongreß, in der Schweiz statt. Ort und Datum stehen noch nicht fest.

Die Jahresberichte, die vom Präsidenten, dem Generalsekretär und Schatzmeister, den Beauftragten der Gesellschaft, sowie von Landesgruppenleitern und Mandataren erstattet wurden, erscheinen im ausführlichen Bericht der Deutschen Apotheker Zeitung. Er wird später als Sonderdruck den Mitgliedern zugesandt.

Wolfgang Schneider, Präsident

Rapport concernant l'Assemblée générale 1977

L'Assemblée générale a eu lieu le 7 juin 1977, de 15 h 15 à 16 h 22, à Innsbruck, en présence de 48 membres. Les résolutions suivantes ont été prises:

1. La cotisation annuelle pour 1978/79 demeure inchangée (membre titulaire: 30,- DM, membre non titulaire: 15,- DM, membre bienfaiteur: 125,- DM).
2. Quitus a été donné (à l'unanimité des voix) au Président, aux 3 Vice-Présidents et au Trésorier.

3. Le Directoire a été confirmé en bloc (à l'unanimité des voix) conformément à la décision prise à la réunion précédente du Directoire élargi (voir ci-dessous).

4. La prochaine Assemblée générale aura lieu en automne 1979, en même temps qu'un congrès international, en Suisse. Le lieu et la date exactes ne sont pas encore fixés.

Les rapports annuels ayant été présentés par le Président, le Secrétaire général et Trésorier, les délégués de la Société ainsi que par des responsables de groupes régionaux et des mandataires, seront publiés dans le rapport détaillé du journal allemand des pharmaciens. Ce rapport sera envoyé plus tard aux membres comme tiré à part.

Wolfgang Schneider, Président

Report on 1977 Annual General Meeting

The Annual General Meeting took place in Innsbruck on 7 June 1977 and lasted from 3.15 to 4.22 pm, 48 members were present. The following resolutions were passed:

1. The annual subscription for 1978/79 remains unchanged (full members DM 30,-, associate members DM 15,-, subscribing members DM 125,-).
2. Formal approval was given (unanimously) to the actions of the President, the 3 Vice-presidents and the Treasurer.
3. The Executive Committee was confirmed (unanimously) en bloc as had been decided at the preceding meeting of the full Executive Committee (see below).
4. The next Annual General Meeting will be held in autumn 1979 in conjunction with an international congress in Switzerland. Place and date are not yet fixed.

The annual reports presented by the President, the General Secretary and Treasurer, the authorized representatives of the Association and by the heads of the national groups and the mandataries appear in a detailed report in the German apothecaries journal. It will later be sent to members in reprint form.

Wolfgang Schneider, President

Zusammensetzung des Vorstandes 1978/79

Präsident: Prof. Dr. W. Schneider

Engerer Vorstand (Bureau – Select Executive Committee):

(Vizepräsident) Dr. H. R. Fehlmann – Schweiz; Prof. Dr. H. Tartalja – Jugoslawien; Dozent Dr. D. A. Wittop Koning – Niederlande; (Schatzmeister, Trésorier, Treasurer) Dr. G. Schröder – Deutschland; (Beisitzer, Assesseurs, Assessors) Prof. Dr. A. E. Vitolo – Italien; Mr. pharm. F. Winkler – Österreich.

Erweiterter Vorstand (Conseil d'administration – Extended Executive Committee):

Landesgruppen (Sections nationales – National Sections)

Deutschland: (Vorsitzender) Prof. Dr. W.-H. Hein; (Delegierte) Dr. W. Bohlmann; Dr. H. Dieckmann; Prof. Dr. G. Kallinich; Ap. H. Lander; Dr. W. Luckenbach; Doz. Dr. Irmgard Müller; Dr. Dr. M. Stürzbecher; Dr. A. Wankmüller; Dr. Ch. Wehle. Österreich: (Delegierte) Doz. Dr. K. Ganzinger; Mr. pharm. O. Nowotny [der Vorsitzende, Mr. pharm. F. Winkler, ist Mitglied des Engeren Vorstandes].

Schweiz: Ehrendozent Dr. A. Lutz [der Vorsitzende, Dr. H. R. Fehlmann, ist Mitglied des Engeren Vorstandes].

Niederlande: Ap. E. L. Ahlrichs [der Vorsitzende, Doz. Dr. D. A. Wittop Koning, ist Mitglied des Engeren Vorstandes].

Belgien: (Vorsitzender) Dr. J. L. Vandewiele.

Zugewählte Mitglieder (Membres élus – Elective Members):

Prof. D. Cowen – USA; P. Julien – Frankreich; M. Suomalainen – Finnland.

Mandatare (Mandataires – Deputies):

Dänemark: K. Baerentsen; Großbritannien: Mrs. A. Lothian Short; Italien: Prof. Dr. R. Ventura; Jugoslawien: Mag. V. Velnic; Schweden: G. Krook; Tschechoslowakei: Dr. V. Rusek; USA: Prof. Dr. G. Sonnedecker; Ungarn: Dr. K. Zalai.

Beauftragte der Gesellschaft (Officiers de la Société – Officers of the Society):

(Generalsekretär – Secrétaire général – Executive Secretary) Dr. G. Schröder; (Vorsitzender der Redaktionskommission – Directeur du Comité de rédaction – Director of the Committee on Publications) Prof. Dr. W. H. Hein; (Bibliothekar – Bibliothécaire – Librarian) Dr. A. Wankmüller.

Redaktionskommission (Comité de Rédaction – Committee on Publications):

(Vorsitzender) Prof. Dr. W.-H. Hein; (Mitglieder) Dr. K.-H. Bartels; Doz. Dr. K. Ganzinger; Ap. H. Hügel; Prof. Dr. W. Schneider; Doz. Dr. D. A. Wittop Koning.

Schelenz-Kommission (Commission Schelenz – Schelenz Commission):

(Vorsitzender) Prof. Dr. W. Schneider; (Mitglieder) Prof. Dr. G. Folch Jou; Doz. Dr. K. Ganzinger; Prof. Dr. W.-H. Hein; Frau E. Bockhorn-Vonderbank geb. Schelenz; Doz. Dr. D. A. Wittop Koning.

Bibliothekskommission (Commission de bibliotheque – Committee on Library):

(Vorsitzender) Dr. A. Wankmüller; (Mitglieder) Ap. P. Braun; Ap. H. Hügel; Prof. Dr. W. Schneider; Dr. G. Schröder; Dr. Ch. Wehle.

Schelenz-Plakette 1977

Infolge einer Erkrankung von Frau Lothian-Short war es leider nicht möglich, ihr die Schelenz-Plakette bei der Eröffnungsfeier des Innsbrucker Jubiläumskongresses am 8. 6. persönlich zu überreichen. Es war die 30. Plakette und dabei das erste Mal die Auszeichnung einer Pharmaziehistorikerin. Dozent Dr. Wittop Koning nahm Plakette, Urkunde und Begleitbrief stellvertretend in Empfang und verlas ein Dankwort der Geehrten.

Der Begleitbrief zur Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Frau Agnes Lothian-Short, 36 Parkside Drive, Edgware, Middlesex/Engl.

Sehr verehrte Frau Lothian-Short!

Die zuständige Kommission der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat einstimmig beschlossen, Ihnen die

Schelenz-Plakette (1977)

zu verleihen.

Als Bibliothekarin der Pharmaceutical Society of Great Britain haben Sie die historische Sammlung dieser Gesellschaft in London aufgebaut und damit ein Beispiel gegeben, welchen Wert eine solche Einrichtung für jede pharmazeutische Gesellschaft haben kann. Aus Ihrem Umgang mit den Sammlungsgegenständen dieses Museums sind wertvolle Publikationen hervorgegangen, unter anderem über Vessels for Apothecaries, English Delft Drugjars, Some English Bell Founders and their mortars; durch Vorträge haben Sie Ihre speziellen Kenntnisse aus dem Bereich der pharmazeutischen Kulturgeschichte verbreitet.

Unsere Gesellschaft ernannte Sie bereits 1949 zum Korrespondierenden Mitglied. Die vorbildliche Organisation unseres internationalen Kongresses in London 1965 war Ihnen zu verdanken. Als Mandatar für Großbritannien arbeiten Sie seit Jahrzehnten in unserem Vorstand mit. Wir freuen uns, Ihr Wirken für die Pharmaziegeschichte jetzt durch diese Verleihung auszeichnen zu können. Im Namen der Kommission gratuliert Ihnen Ihr

W. Schneider, Präsident

Als Kommissionsmitglieder:

E. Bockhorn-Vonderbank geb. Schelenz, Deutschland

Prof. Dr. G. Folch Jou, Spanien

Doz. Dr. K. Ganzinger, Österreich

Prof. Dr. W.-H. Hein, Deutschland

Doz. Dr. D. A. Wittop Koning, Niederlande

Neue Mitglieder

Bauer, Wolfdieter, Apotheker, Storch-Apotheke, Vogelsanger Straße 427, D-5000 Köln 30 (Vogelsang)

Bauerle, Hans, Apotheker, Hauptstraße 13, Postfach 803, D-7320 Göppingen

Beya Alonso, Ernesto, Dr., Calle Consejo de Ciento 282.1 1a Barcelona (7), Spanien

Blume, Gerd-Rainer, Apotheker, Hellweg-Apotheke, Weststraße 79, D-4618 Kamen

Boelens, J. W. H. G., Apotheker, Azielaan 262, NL-Utrecht

Brinkmann, Rolf, Apotheker, Dr., Marien-Apotheke, Marienstraße 55, 3000 Hannover

Brömmelmeier, Henning, Apotheker, Poststraße 4, D-4905 Spenge

Carse, T. M., The Society for the History of South African Pharmacy, P.O.Box 375, Cape Town, 8000, Süd-Afrika

Dänner, Wolfgang, Apotheker, Abt.-Jerusalem-Straße 5, D-3300 Braunschweig

Eggert-Hackenberg, Rosalind, Dr., D-2308 Wildenberg

Eljering, Jan, Dr., Lijtweg 706, NL-Oegstgeest

Engels, Wolfgang, Apotheker, Am Berg 3, D-3569 Nanz-Willershausen

Feisel, Traute, Apothekerin, Linden-Apotheke, Postfach 1306, D-3558 Frankenberg/Eder

Ferenc, Benkö, Apotheker, H-4130 Derecske (Ungarn)

Franke, Apothekerin, Rosen-Apotheke, D-5401 Emmelshausen

Frerichs, Göke, Dr., i. Fa. Andreae-Noris Zahn AG, Hohenstaufenstraße 12–25, Postfach 2165 (Hauptverwaltung), D-6000 Frankfurt/Main

Geldof, Tillo, Apotheker, Kortrijksestraat 120, B-8700 Izegem, Belgien

Gomm, Hedwig, Apothekerin, Hauptstraße 26, D-7996 Meckenbeuren

Grimm, H., c/o C. H. Boehringer & Sohn, D-6507 Ingelheim/Rhein
 Güntzer, Klaus, Apotheker, Jesuiten-Apotheke, Neustraße 1, D-5500 Trier
 Haberstrumpf, Christiane, Apothekerin, Holzgartenstraße 1, D-8500 Nürnberg
 Haefner, Bernd, Apotheker, Merian-Apotheke, Vogesenstraße, D-6800 Mannheim-Friedrichsfeld
 Haller, Peter, Apotheker, Apotheke Dunningen, D-7213 Dunningen
 Hänsel, Wolfram, Dr., Dozent, Reinhold-Schneider-Straße 16, D-7800 Freiburg
 Hünerbein, Hans, Apotheker, Landesapothekerkammer Rheinland-Pfalz, Mainz, D-5552 Morbach, Bezirk Trier
 Keller, K., Apotheker, Retzgrubenweg 12, D-5500 Trier
 Keutzer, Walter, Apotheker, Stefanstraße 3, D-5190 Stolberg 6
 Kjaer, Birgitta, Apothekerin, Anderlohrstraße 29, D-8520 Erlangen
 Kloster-Apotheke, D-7987 Weingarten (Württ.)
 Kremer, Hans, Pharmazierat, Kloster-Apotheke, Karlstraße 13, D-7987 Weingarten
 Lauppe, Hans, Apotheker, Stern-Apotheke, D-6945 Hirschberg-Großsachsen
 v. Lehmann, Jorg, Apotheker, Teltower Damm 31, 1000 Berlin 37
 Lüdtke, Gerline, Apothekerin, Linden-Apotheke, Hochstraße 26, D-4156 Willich 3-Schiefbahn
 Martin, Kitty, Apothekerin, Mohren-Apotheke, Obere Brücke 14, D-8600 Bamberg
 Meinheit, Hans-Friedrich, Apotheker, D-2830 Bassum
 Mohr, G., Pharmazierat, Cranach-Apotheke, Strauerstraße 6, D-8640 Kronach
 Müller, G., Apothekerin, Privileg. Apotheke, D-5242 Kirchen/Sieg
 Rathke, Wulf, Apotheker, Kaiserswerther Löwen-Apotheke, Kaiserswerther Markt 55, D-4000 Düsseldorf 31
 Renn, Horst, Apotheker, Adler-Apotheke, D-6748 Bad Bergzabern
 Rensing, G. M., Apothekerin, Kapteynlaan 111, NL-Utrecht
 Rochietta, Sergio, Dr., Via Lamarmora 3, I-20122 Milano
 Rüppe, Sabine, Apothekerin, Bergstraße 10, D-3300 Braunschweig
 Schmitt, Günter, Apotheker, Marktplatz 7, D-6802 Ladenburg
 Schmitt-Plank, Ernst, Apotheker, Großer Markt 5, D-6148 Heppenheim
 Schneider, Ernst, stud. biol., Geschwister-Scholl-Straße 6, D-8520 Erlangen
 Schneider, Hans J., Dr., Am Heidenweg 8, D-6740 Landau
 Seidel, Ulrich, Apotheker, Auf'm Gebrante 13, D-3550 Marburg 1
 Seidler, Rolf, Apotheker, Große Beckstraße 1, D-4630 Bochum
 Skavantzios, Eva, Apothekerin, Kirchenweg 1, D-8520 Erlangen-Büchenbach
 Stotz, Ingo, Apotheker, Dom-Apotheke, Obermarkt 10, D-6520 Worms
 Toellner, Richard, Prof. Dr. med., Westfälische Wilhelms-Universität, Münster, Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstraße 27, D-4400 Münster
 Unschuld, Paul U., Dr. phil., Reutergasse 1, D-3550 Marburg 13
 Wiesmann, Dieter, Apotheker, Falken-Apotheke, Schmittstraße 23, D-6530 Bingen/Rhein

Panayotis G. Kritikos †

Am 19. 7. 1976 verstarb, 69 Jahre alt, der als Wissenschaftler in Fachkreisen über sein Vaterland hinaus bekannte und allseits angesehene o. Prof. der Pharmakognosie und ehemalige Dekan der Universität Athen, Dr. Dr. P. Kritikos. Sein umfangreiches Forschungsgebiet war in vieler Hinsicht auch von historischem Interesse geprägt (Bibliographie in Acta Pharm. hist. Acad. Intern. Hist. Pharm. 1974). Als Mitglied unserer Gesellschaft

führte er 1967 die örtliche Organisation ihres Kongresses in Athen in vorbildlicher Weise erfolgreich durch und gestaltete ihn zu einer unvergeßlichen Tagung. Wir gedenken des verstorbenen Freundes in Dankbarkeit, des bedeutenden Forschers und Gelehrten in hoher Achtung.
 Dann

Hans Kaiser †

24. September 1890 Villingen – 24. Juni 1977 Stuttgart

Der im Alter von fast 87 Jahren am 24. Juni in Stuttgart verstorbene Prof. *Hans Kaiser* war einer der bekanntesten verdienten deutschen Pharmazeuten: Approbierter Apotheker, Dr.-Ing., Lebensmittelmikrobiologe, seit 1926 Leiter, seit 1928 Direktor der Apotheke des Katharinen-Hospitals in Stuttgart, daneben 1930 Lehrbeauftragter, seit 1931 Privat-Dozent, seit 1940 apl. Professor der T. H. Stuttgart, seit 1955 auch Hon.-Professor der Universität Tübingen, Pharmazierat, mehrere Jahre Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. In allen diesen (und weiteren) Positionen hat Hans Kaiser eine erstaunliche Aktivität und eine umfangreiche publizistische Tätigkeit entfaltet, als Apothekenleiter, als Lehrer und Forscher, als Verfasser von nahezu 300 wissenschaftlichen Artikeln in fast allen Bereichen der Pharmazie, der Lebensmittelchemie, der Toxikologie, als Verfasser oder Herausgeber von vielgebrauchten Lehr- und Handbüchern, fast alle in mehreren (z. T. 7, 8) Auflagen erschienen.

Hier ist nicht der Platz, *Kaisers* vielfältige Verdienste einzeln und eingehend zu würdigen und die seine Leistung anerkennenden Auszeichnungen aller Art zu nennen; das ist an andern Stellen geschehen^{*)}. Wir wollen hier vor allem des Freundes gedenken, den wir verloren haben und nicht vergessen wollen. Nehmen die pharmaziegeschichtlichen Arbeiten unter seinen Publikationen auch den kleinsten Platz ein, so war er doch während seiner ganzen Laufbahn, in der er der erste Dozent in Deutschland war, der bei der Habilitation die Pharmaziegeschichte in sein Lehrgebiet ausdrücklich einschloß, ein interessierter Förderer unserer Bestrebungen. Von 1927 bis zur Gegenwart verzeichnet ihn die Mitgliederliste der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, seit 1955 als Ehrenmitglied. Er hat nur auf wenigen ihrer Kongresse gefehlt, bis das Alter ihm die Teilnahme verbot. Dabei hat er auch oft zur Belebung des geselligen Teiles der Tagungen beigetragen; häufig hielt er in humorvoller Weise die Damenrede. Denn *Kaiser* war nicht nur ein verantwortungsbewußter Wissenschaftler und Lehrer, ein Apotheker mit strenger Berufsauffassung, sondern dabei auch ein fröhlicher Mensch und Gesellschafter.

Vor allem aber war er ein treuer Freund, was ich aus persönlicher Erfahrung und in dankbarer Erinnerung hier ausspreche. Seit *Georg Urdang* bei einer Tagung in Berlin 1929 mich zu ihm führte und mich ihm vorstellte, ist die Verbindung zwischen uns nicht abgerissen. Er hat auch noch in der letzten Krankheit mich nicht ohne Nachricht gelassen, er hat mir viele Freundlichkeiten zuteil werden lassen und in der Öffentlichkeit mir Aufmerksamkeit erwiesen, die mich oft beschämte. Ich weiß, daß ich nicht als einziger solchen Vorzug hatte, ich war nur einer von vielen. Sie alle werden in Dankbarkeit seiner gedenken, und dabei zugleich dem gütigen Geschick danken, das ihm ein langes, erfolgreiches Leben bescherte, wenn auch Schicksalsschläge im Alter nicht fehlten, wie der Tod einer Tochter und das schwere Leiden seiner Frau, der er in ihrer langen Krankheit aufopfernd, hilfreich und treu zur Seite stand. Er war auch darin Vorbild. Mögen die Überlebenden ihn als solches im Gedächtnis behalten!
 G. E. Dann

^{*)} Zum Beispiel: Dtsch. Apotheker-Ztg. 115 (1975) 1411; 1607. 117 (1977), 1063–64. – Pharmaz. Ztg. 122 (1977), 1219 bis 1220. – Festschrift über die Sertürner-Gedenkfeier, Stuttgart 1955. – Kurzbiographien Kaisers enthalten alle einschlägigen biographischen Handbücher.